

## Vorwort

Pierre Janet und seine wissenschaftstheoretische und - historische Bedeutung für eine neue Perspektive auf grundlegende und aktuelle Fragen der heutigen Psychologie, Psychotherapie und Psychopathologie standen im Fokus des 4. Symposiums der Pierre Janet Gesellschaft im November 2016 am Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene Freiburg i.Br. Die Ergebnisse der dort präsentierten Vorträge finden Sie in dem vorliegenden Band, welcher eine empfindliche Lücke in der Pierre Janet Forschung schließen möchte. In den ersten drei Beiträgen soll der wissenschaftshistorische Kontext des breiten Schaffens von Janet und seines Schülers Leonhard Schwartz näher untersucht werden: Zum einen wird nach den Gründen für das Vergessen des Werkes Janet im kollektiven Wissenschaftsgedächtnis gefragt und mögliche Ursachen dargelegt (Assmann), zum anderen wird die wissenschaftliche Entwicklung Janets zu einem der ersten experimentell-innovativen Psychotherapeuten nachgezeichnet (Fischer-Homberger) als auch die Bedeutung seines Schülers, des Schweizer Arztes Leonhard Schwartz für die Entwicklung der dynamischen Psychologie Pierre Janets im deutschsprachigen Raum (Wolfradt) thematisiert.

In vier weiteren Beiträgen wird der Bedeutung Janets als Pionier und Ideengeber der modernen Psychotherapie herausgestellt. So kann Janet als Vordenker der kognitiv-behavioralen Therapie betrachtet werden (Heim), wichtige Interventionsmethoden, wie die ‚kognitive Restrukturierung‘ findet sich schon bei Janets Therapie fixer Ideen (Bühler), aus phänomenologischen Fallbeschreibungen Janets lassen sich zudem Anregungen für neue Formen der Lebensbewältigung von Glück wie Unglück (Knöpker) finden und ermöglichen einen Blick auf das grundlegende Verhältnis zwischen Zwang, Depersonalisation und Hypochondrie (Weber & Wolfradt).

Schließlich wenden sich zwei Beiträge religionspsychologischen Themen zu: Wie stark bahnen spezifische Musikerfahrungen im religiösen Kontext dissoziativ-mystische Erfahrungen (Demmrich) und welchen besonderen Beitrag leistete Janet für die experimentelle Erforschung spiritistischer und paranormaler Erfahrungen in Frankreich (Evrard & Pratte)?

Der Band präsentiert am Ende zwei Originalarbeiten von Pierre Janet in deutscher Übersetzung zu den Themen Psychoanalyse (1915) und zur Methode der ‚Analyse psychologique‘ (1930).

Uwe Wolfradt (Halle/Saale)  
 Peter Fiedler (Heidelberg)  
 Gerhard Heim (Berlin)



## **Pierre Janet: Das Vermächtnis des Medizin-Philosophen**

## Janet und Freud.

### Über Erinnern und Vergessen im Gedächtnis der Wissenschaft

*Aleida Assmann*

**Zusammenfassung.** Sigmund Freud und Pierre Janet waren Zeitgenossen. Sie haben etliches gemeinsam, denn sie haben um 1900 beide Pionierarbeit in der Seelenforschung geleistet. Die Idee hinter der Konstellation der beiden Namen im Titel des folgenden Beitrags ist jedoch eine andere. Es geht nicht um Gemeinsames, sondern um Unterschiede und insbesondere um den Unterschied im Bekanntheitsgrad der beiden Forscher. Während der Name Freuds in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts wie ein Stern aufstieg und einen festen Platz im kulturellen Gedächtnis und allgemeinen Bewusstsein innehat, ist der Name Pierre Janet heute weitgehend unbekannt. Ausgehend von dieser eklatanten Asymmetrie fragt der Beitrag nach den Gründen dieses so ungleichen Rezeptionsschicksals und untersucht gerade auch die Voraussetzungen, die bereits zu Lebzeiten der Forscher dafür gelegt wurden.

### Einleitung

Ich hatte das Glück, mit Psychotherapeuten befreundet zu sein, die mich seit Anfang der 1990er Jahre auf die Schriften Pierre Janets hingewiesen haben. Seine Texte über den Begriff der ‚Dissoziation‘ wurden damals wichtig, weil der Trauma-Begriff 1980 in den medizinischen Diskurs zurückgekehrt war und es damit einen großen Bedarf an Ansätzen gab, die diesen Begriff für die Theorie und Praxis neu aufschließen sollten. Der Name Sigmund Freuds spielte bei dieser Suche eine geringere Rolle. Cathy Caruth (1996), von Haus aus Literaturwissenschaftlerin, hatte in ihrem wegweisenden Trauma-Buch ‚Unclaimed Experience‘ noch einmal ganz selbstverständlich ihren Ausgangspunkt im Werk des kanonischen Meisters Freud gesucht und gefunden. Bereits in der Einleitung zu ihrem Buch zitiert sie Freuds Beschreibung der ‚traumatischen Neurose‘ aus der Schrift ‚Jenseits des Lustprinzips‘. Er kommt hier kurz nach Ende des Ersten Weltkriegs auf das Phänomen der traumatisierten Soldaten zu sprechen, die auf eine unbewusste Weise den Einbruch der Gewalt in ihr Leben wiederholend ausagieren. Um diesen Wiederholungszwang besser zu verstehen, bezieht sich Freud auf eine Passage in Torquato Tassos Epos ‚Jerusalem Liberata‘, in dem der Held Tancred seine Geliebte, die sich verkleidet hat, unwissentlich in einem Zweikampf erschlägt. Als er anschließend in einem Zauberwald mit demselben Schwert auf einen Baum einschlägt, rinnt Blut aus dem Stamm und die Stimme der toten Geliebten erschallt aus der Wunde, die den ahnungslosen Ritter anklagt. Freud geht es bei dieser Szene um den unbewussten Wiederholungszwang, den das Trauma in Gang setzt, Caruth (1996) geht es bei ihrer Relektüre um den Zusammenhang zwischen Psychoanalyse und Literatur als zwei unterschiedliche Zugänge zum Komplex von Wissen und Nichtwissen. Die Forschung hat allerdings gezeigt, dass Freud bei der Erneuerung und Weiterentwicklung eines transdisziplinären Trauma-Diskurses in den

1980er und 90er Jahren keine wesentliche Rolle gespielt hat. Seine Schriften erwiesen sich weniger als ein Leuchtturm und eher als ein Umweg. So sah es auch der Frankfurter Psychoanalytiker Werner Bohleber, der 2000 in einem Aufsatz konstatierte, dass die Erfahrung mit Holocaust-Überlebenden eine grundsätzliche neue Konzeptualisierung der Trauma-Theorie nötig mache. Bei dieser Neukonzeptualisierung rückte Freud in den Hintergrund und der vergessene Janet wurde zum Wortführer.

Dennoch ist der Name Pierre Janet hierzulande weitgehend unbekannt geblieben ist und hat selbst in Fachkreisen noch nicht die Resonanz gefunden, die er verdient. Angesichts des internationalen Booms der Trauma-Forschung hat mich diese Lücke im deutschen Sprachraum doch erstaunt und die Rezeption Janets begann mich zu interessieren. Dabei wurde mir bald klar, dass die Vergessens-Geschichte Janets ebenso viel mit ihm selbst wie mit Sigmund Freud zu tun hat. Ich habe soeben einen Essay zur Kulturgeschichte des Vergessens veröffentlicht, dem ich eine Serie von sieben Fallbeispielen angehängt habe, in denen das Absenken ins Vergessen oder das Auftauchen aus ihm näher analysiert wird (Assmann, 2016). Mit der Konstellation ‚Janet und Freud‘ möchte ich hier ein achttes Kapitel nachtragen und einen weiteren paradigmatischen Fall zur Diskussion stellen, an dem die Dynamiken von Erinnern und Vergessen offenbar werden, die hier auf eklatante Weise ineinandergreifen.

Leben und Werk von Pierre Janet interessieren mich im Rahmen meiner Forschungen zum kulturellen Gedächtnis. Das Konzept von Kultur als Gedächtnis ermöglicht ganz neue Fragen nach der Hervorbringung, Wirkung, Aufrechterhaltung und Weitergabe von Wissen, Texten, Bildern und Personen. Die Prozesse und Institutionen der Kanonisierung, die für die Auswahl und Nachhaltigkeit des zu Erinnernden zuständig sind, kommen dabei nie ohne ihr Gegenteil aus, nämlich Akte des Abschneidens, Durchstreichens, Ignorierens und Vernachlässigens. Zensur ist nur der schroffste und brutalste Gegenbegriff zum Kanon; meist sind die Strategien des Vergessens viel effektiver, wenn sie mit Nicht Wahrnehmen, Desinteresse und anderen Formen des Entzugs von Aufmerksamkeit einhergehen. Die Formel ‚Janet und Freud‘ unterstellt zunächst eine Ebenbürtigkeit zwischen zwei sehr unterschiedlichen Geistesgrößen und die legitime Anwärterschaft beider auf eine Position im kulturellen Gedächtnis, auf die es mir hier ankommt. Janets Person und Werk wird im Folgenden daraufhin untersucht, wie ein genialer Forscher, Entdecker und Praktiker binnen kurzer Zeit nach seinem Tod ins Vergessen bzw. Archiv absinken kann, während der Name Freuds im Pantheon der Kulturhelden enorm fest verankert ist. Dass Freud seinen Ruhm verdient hat, steht hier außer Frage und nicht zur Debatte. Die Fragestellung, um die es mir geht, ist eine andere: Wer oder was entscheidet eigentlich darüber, ob ein Wissenschaftler erinnert oder vergessen wird? Wie sehen die Auswahlmechanismen des kulturellen Gedächtnisses aus? Wie arriviert man in der Wissenschaft, wie macht man sich einen Namen und warum klappt das Nachleben einer Person in einen Fall so gut und im anderen gar nicht? Welche Voraussetzungen und Praktiken spielen dabei eine Rolle? Welchen Forschern gelingt es, sich mit ihren Theorien und Begriffen so zu positionieren, dass sie im Gedächtnis der Wissenschaft bleiben und im Haus des allgemeinen Wissens, bildlich gesprochen, ein Zimmer bewohnen dürfen und ihr Klingelschild haben? Wie funktioniert kulturelle Nachhaltigkeit im Aufbau der einzelnen Fächer? Welche Wissenschaftler werden richtungsweisend und von welchen verliert sich die Spur?

Wenn wir über das Vergessen in der Wissenschaft sprechen, müssen wir zunächst zwischen zwei Situationen unterscheiden. Es gibt das Gros der Forscher oder Künstler, die tüchtig und fleißig ihre Arbeit machen, hier und da auch etwas zur Entwicklung des Faches beitragen, aber nicht – ich nenne es mal – von Genialität gezeichnet sind, die sie von anderen Vertretern ihres Faches und ihrer Generation abhebt. Diese graue Masse der fleißigen Arbeiter im Weinberg der Wissenschaft, da darf man sich nichts vormachen, erfüllt eine wichtige Funktion, aber sie kann nicht darauf hoffen, dass eine Spur von ihren Erdentagen im kulturellen Gedächtnis verbleibt. Ihr Name erlischt mit ihrem Tod, ihr Werk ist zwar im Archiv des Wissens gespeichert, aber es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass sie aus der Latenz dieses

‚Verfahrensvergessens‘ befreit und in die Gegenwart und Diskussion der Lebenden noch einmal zurückgeholt werden (vgl. Jünger, 1956, 16-17).

Von dieser grauen Masse unterscheiden sich die Forscher oder Künstler, die von Genialität gezeichnet sind. Meist sind sie bereits ihren Zeitgenossen aufgefallen und haben in weiten Kreisen Achtung und Bewunderung erlangt. Das allein reicht aber noch nicht aus, um einen Platz im kulturellen Gedächtnis zu erwerben. Ihr Vergessen hat andere Gründe: sie haben es versäumt, zu Lebzeiten selbst die Voraussetzungen zur Immortalisierung ihres Namens zu schaffen und Vorsorge für die Nachhaltigkeit ihres Werks zu treffen. Nur ein kleiner Bruchteil von Geistesgrößen – und auch der meist vorsortiert nach Hautfarbe und Geschlecht – wird erst von der Nachwelt entdeckt und ohne eigene Vorarbeiten in den Status überzeitlicher Dauer erhoben. Wo keine Vorbereitungen für ein Nachleben getroffen wurden, ist es extrem unwahrscheinlich, dass sich nachfolgende Generationen von Wissenschaftlern noch auf ihren Namen beziehen. Dann werden ihre Ideen, wie das Beispiel Pierre Janets zeigt, im Archiv absacken und nicht in das kollektive Wissensgebäude der Forschung eingehen.

Im Gedächtnis verbleiben diejenigen Wissenschaftler, die immer wieder zitiert und deren Texte und Gedanken ununterbrochen herangezogen werden. ‚Ein Mensch lebt, solange sein Name genannt wird‘, lautet ein altägyptisches Sprichwort. Im System der Wissenschaft gilt das nicht weniger. Der Name eines Wissenschaftlers ist mit Ideen, Begriffen, Werken und einer Biographie, sowie mit einer spezifischen Forschungsrichtung verknüpft. Die kulturelle Nachhaltigkeit dieser Forscher manifestiert sich in vielen Dimensionen: im wiederholten Zitieren, aber auch in der Gründung von Schulen, Institutionen und Gesellschaften, in der Benennung von Straßen, Plätzen und Preisen. Nehmen wir als Beispiel den Namen Sigmund Freuds: es gibt Sigmund Freud-Straßen und –Plätze, Sigmund Freud Institute und einen Sigmund Freud-Preis. Dieser Wissenschaftler ist durch wiederholte Nennung seines Namens unsterblich geworden, er hat im kulturellen Gedächtnis den höchsten Grad an Nachhaltigkeit erreicht. Die ‚Freudsche Fehlleistung‘ ist ein Begriff, der sogar in die Alltagssprache eingegangen ist. Für Gedächtnisforscher ist die Gegenüberstellung von Janet und Freud deshalb äußerst instruktiv. Im Vergleich zwischen beiden Persönlichkeiten können wir mehr über die spezifischen Voraussetzungen erfahren, die dazu geführt haben, dass der eine Forscher im wahrsten Sinne des Wortes in (fast) aller Munde geblieben ist und der andere aus dem allgemeinen Bewusstsein gänzlich herausgefallen ist.

Akte des Vergessens lassen sich nur dann beobachten und erzählen, wenn etwas im kulturellen Gedächtnis in Bewegung geraten ist, sei es, dass es durch kulturpolitische oder vergangenheitspolitische Entscheidungen abgewählt und zum Vergessen verurteilt wurde, sei es, dass es durch individuelle Aufmerksamkeit und Entdeckerglück aus dem Vergessen wieder herausgeholt wird. Vergessen und Erinnern sind wichtige Orientierungspunkte im Narrativ von Wissenschaftshistorikern, die sich auf solche Entdeckungen spezialisieren. Im Falle Pierre Janets waren es aber nicht die Wissenschaftshistoriker, die seine Rückholung betrieben haben, sondern die Fachkollegen selber, die die Aktualität seiner Thesen wiederentdeckt und ihn in den synchronen Kreis des Wissenschaftsdiskurses zurückgeholt haben. Diese Aktivitäten halten seit den 1970er Jahren an. Es gibt Reprints, Übersetzungen, Darstellungen, Bibliographien von Janet, sowie eine Pierre Janet-Gesellschaft, die 2001 in Berlin gegründet wurde, die sich der Re-aktualisierung seines Werkes widmet, indem sie seine Schriften in Übersetzungen ediert und Fachtagungen organisiert.

## Janet und Freud

Die Vergessensgeschichte von Janet lässt sich nicht ohne Bezug zu Sigmund Freud erzählen, dessen Name ihr als Kontrast-Folie unterlegt werden muss. Denn der Grund für das Vergessen liegt nicht allein in der immer schwächer werdenden Resonanz und Aufmerksamkeit für den *einen* Namen, sondern ebenso in der immer stärker werdenden Resonanz und Aufmerksamkeit für den *anderen* Namen, der den ersteren dann vollständig überschreibt und überstrahlt. Das Gedächtnis arbeitet eben nicht additiv, sondern systemisch, wie wir von Maurice Halbwachs gelernt haben. Es wird ein bestimmter slot aufgebaut, und wenn der gefüllt ist, ist das Feld saturiert und andere Kandidaten werden ‚verdrängt‘. Aufgrund der wirkenden Ausschlussmechanismen gibt es dann bald keinen Bedarf mehr, dasselbe noch in einer anderen Variante mit anderen Akzenten zur Kenntnis zu nehmen. Im Fall von Janet können wir also mindestens *zwei* Voraussetzungen für sein Vergessen dingfest machen:

- (1) das Versäumnis eigener Vorkehrungen in Richtung wissenschaftlicher Nachhaltigkeit;
- (2) der Kanonisierungsprozess Freuds.

Beide Wissenschaftler waren Zeitgenossen: Freud (1856-1939) war drei Jahre älter als der französische Kollege, Janet (1859-1847; philosophische Doktorarbeit 1889, medizinische Doktorarbeit 1893) wiederum überlebte Freud um 8 Jahre. Ihre Lebenswege liefen aber nicht nur weitgehend synchron, sie kreuzten sich auch in dem Nervenkrankenhaus Hôpital de la Salpêtrière in Paris, dem im 18. und 19. Jahrhundert berühmtesten Asyl Europas, das vor allem Frauen aufnahm. Das Hospital wurde berühmt durch den bekannten Arzt Jean-Martin Charcot, der von 1882-1893 dort die erste unabhängige neurologische Abteilung aufbaute, in der die Verwissenschaftlichung der Hysterie-Forschung durch Hypnose-Techniken vorangetrieben wurde (vgl. Van der Hart & Friedman, 1989). Während seiner Ausbildungszeit besuchte Freud dort Charcots Vorlesungen; dort traf er auch dessen Mitarbeiter Janet, der von 1893-1910 der unter dem Nachfolger Charcots Fulgence Raymond von 1893 bis 1910 Leiter der psychologischen Abteilung war.<sup>1</sup>

Freud und Janet waren beide begnadete Wissenschaftler, die um 1900 bahnbrechende Entdeckungen in der menschlichen Seele machten und diese in die Form einer neuen Wissenschaft brachten. Sie kannten sich, schätzten einander und profitierten voneinander. Das Werk beider Forscher fällt zugleich in die Gründungs- und Konstitutionsgeschichte einer neuen Disziplin: der Psychoanalyse. Freud hat an dieser Neugründung den entscheidenden Anteil: er hat für das, was er tat und wofür er stand, das neue Wort ‚Psychoanalyse‘ geschaffen und bereits 1907 eine ‚Gesellschaft für Psychoanalyse‘ gegründet. Bezeichnenderweise hat Janet das, was er machte und wofür er mit seiner Arbeit stand, nicht auf eine ähnlich griffige neue Formel gebracht. Im Gegenteil wehrte er sich gegen feste Zuschreibungen und Terminologien. Er zog es vor, zu experimentieren und seine Begriffe immer wieder auszutauschen und zu justieren. Hinzu kam, dass Janet auf die Qualität und Anerkennung seines Werks vertraute. Er war zu seiner Zeit so bekannt und allgemein geachtet, dass er sich – im Gegensatz zu Freud – keine Gedanken um sein Nachleben machen musste.

Freud dagegen hat zusammen mit dem neuen Namen eine neue Institution geschaffen, der er mit seiner Lehre einen klaren Rahmen gegeben hat. Diesen Rahmen hat er durch strategische Beziehungen und Kooperationen systematisch gefestigt. Seinen engsten Mitarbeitern

---

<sup>1</sup> Später schrieb Freud in seiner Selbstdarstellung: „Ich will [...] ausdrücklich erwähnen, dass der Name Janets während meines Verweilens an der Salpêtrière überhaupt nicht genannt wurde“, schreibt Freud in seiner Selbstdarstellung (1925d, S. 37). Esther Fischer-Homberger kommentiert diesen Satz: “Dass Freud, als er sich in Paris aufhielt, Janet persönlich nicht getroffen hat, scheint durchaus möglich; Janet arbeitete damals noch in Le Havre. Dass er Janets Namen nicht gehört hat, ist wenig plausibel.” (Email vom 18. Mai 2017.).

hat er Ringe verliehen, um sie an sich und seine Lehre zu binden. Es entstanden auf diese Weise enge Loyalitätsbindungen, die natürlich auch von Eifersucht, Enttäuschungen und Brüchen erschüttert wurden. Kategorien wie ‚Treue‘ und ‚Verrat‘, die durchaus auch sexuell aufgeladen waren, spielen in den Biographien der beteiligten Wissenschaftler eine wichtige Rolle. Freud wurde so zum Gründer einer neuen Disziplin und Schule, die wiederum die klaren Konturen einer ‚richtigen Lehre‘ voraussetzte. Diese Orthodoxie ermöglicht die Steuerung von Interpretationen und den Anspruch auf Deutungsmacht.

Wir können uns diesen autoritativen Gestus gut am Beispiel eines Künstlers wie Arnold Schönberg veranschaulichen, den ich hier zum Vergleich herausziehen möchte. Auch er gründete um 1900 eine neue Richtung, die 12-Tonmusik, die er als eine Schule und eine Orthodoxie aufbaute, mit der er einen klaren Machtanspruch verband. Das Ziel seiner Anstrengungen hat Adorno klar formuliert: Schönberg wollte damit die Vorherrschaft der ‚deutschen Musik‘ für weitere 100 Jahre sicherstellen. Schönberg und Freud forcierten beide ihre Selbstkanonisierung im Sinne kultureller Nachhaltigkeit: sie arbeiteten daran, die Weichen im kulturellen Gedächtnis zu Lebzeiten so umzustellen, dass eine Auseinandersetzung mit ihrem Werk und eine Nachfolge über Generationen hinweg wahrscheinlich werden würde. Kanonisierung und Institutionalisierung, so können wir die Beispiele Freud und Schönberg zusammenfassen, sind Strategien, um dreierlei zu bewirken:

- (1) die Verstetigung einer Forschungs- oder Kunstrichtung,
- (2) den Ausbau von Macht und Einfluss,
- (3) die Ausschaltung von Konkurrenten.

## Pierre Janet

Damit komme ich zu dem, der im Rahmen der Kanonisierung Freuds aus dem kulturellen Gedächtnis verwunden ist. Janet hat tatsächlich eine ganz andere Forscherbiographie und ein entgegengesetztes Rezeptionsschicksal. Es ist völlig unstrittig, dass es sich auch bei ihm um eine herausragende Persönlichkeit handelt. Seine außerordentlich genauen Beobachtungen und klaren Beschreibungen von menschlichem Verhalten haben ihm nicht erst im Laufe seiner Wiederentdeckung in den 1980er Jahren viel Lob von Wissenschaftlern und (historisch interessierten) TherapeutInnen eingetragen. Bereits zu Lebzeiten war Janet durch die erfolgreiche Behandlung einiger Patientinnen wie Lucie, Marie, Marcelle, Madame D. und andere bekannt geworden, an denen er seine neue ‚kathartische Therapie‘ erfolgreich anwendete. Die meisten seiner wichtigen Fallberichte wurden in Fachzeitschriften, zunächst vor allem in der ‚Revue Philosophique‘, publiziert, bis 1903 folgten weitere Kurz-Kasuistiken.<sup>2</sup> Von 1896-1934 war Janet Professor am Collège de France, was für sein hohes zeitgenössisches Ansehen spricht und seinen ausgezeichneten wissenschaftlichen Ruf unterstreicht. In dieser Zeit hielt er viele Vorlesungen zu immer neuen Themen, die zum Teil auch gedruckt worden sind. Aus diesen Schriften ergibt sich sein spezifischer Beitrag zum Fach, der – ganz im Unterschied zu Freud – den Versuch unternimmt, Psychopathologie und normale Psychologie zusammen zu denken. So entwickelte er zum Beispiel das Konzept einer ‚psychischen Kraft‘ (*énergie psychologique*), die im Zustand der Gesundheit mobilisiert wird und deren Spannkraft (*tension*) in der Lage ist, heterogene Erfahrungen und Gefühle zusammenzuhalten. Das Nachlassen

---

<sup>2</sup> Die Fallgeschichte von Lucie zum Beispiel hat Janet versäumt zu verbreiten. (Ellenberger, Übersetzung: 2005, S. 492, Anm. 84.) Ich orientiere mich hier und im Folgenden an der Studie von Ellenberger (1970, 764/765), dem wir eine erste Rückholung aus dem Vergessen zu verdanken haben.

dieser Spannkraft zeigt sich an Formen der Depression, des Zweifels, der Angst, sowie an Obsessionen und anderen Störungen.

Im Gegensatz zu Freud, der eine scharfkantige Theorie ausarbeitete, bestand Janets Genie in der Synthese. Es ging ihm darum, unterschiedliche Fragestellungen und Zugänge zu integrieren und zu einem komplexen Gesamtbild zusammenzusetzen. Während Janet in seinem Werk immer wieder die Kraft der Synthese betont hat, hat er es selbst an einer materiellen Synthese seines Werks fehlen lassen. Er hat sich nicht darum gekümmert, seine eigenen Schriften zusammenzuhalten und als ein geschlossenes wissenschaftliches Werk zu präsentieren. Deshalb ist es nach seinem Tode auseinandergefallen.

Wenn man sich das Rezeptionsschicksal von Janet genauer anschaut, muss zunächst einmal festgestellt werden, dass es bei ihm auf keinen Fall an schriftlichen Aufzeichnungen und Hinterlassenschaften gefehlt hat. Er hatte die Gewohnheit, alles, was seine Patientinnen sagten, aufzuschreiben und diese Notate durch seine eigenen Beobachtungen zu ergänzen, was ihm den Namen ‚Doktor Bleistift‘ eingetragen hat. Janets Tochter nannte ihren Vater einen „großen Mann, der das Wort ‚Ruhe‘ nicht kannte“. Er hat aber nicht nur ununterbrochen geschrieben, sondern auch ununterbrochen publiziert. Man schätzt sein publiziertes Werk auf 17.000 Druckseiten (vgl. Prevost, 1973, 10).<sup>3</sup> Das würde einer Gesamtausgabe von mindestens 50 Bänden entsprechen. Was er hinterlassen hat, entspricht allerdings nicht einem einheitlichen Gesamtwerk, das konsequent auf gewissen Grundlagen aufgebaut ist und diese immer weiter elaboriert. *Erstens* gehen seine Forschungen zum Teil in sehr verschiedene Richtungen. *Zweitens* war er immer bereit, frühere Positionen zu revidieren. *Drittens* erschien vieles von ihm in verstreuter Form. *Viertens* wurde manches nicht zu Ende gebracht oder auch nicht publiziert.<sup>4</sup> Zum Beispiel ist sein letztes, nicht mehr vollendetes Werk über die Psychologie religiösen Glaubens unpubliziert geblieben (erst 2013 von G. Heim herausgegeben). Doch auch mit dem Drucken und Publizieren allein ist es nicht getan, deshalb ist als *fünfte* Rezeptionsschranke hinzuzufügen, dass sein erstes Hauptwerk ‚L'Automatisme psychologique‘ von 1889 in keine Fremdsprache übersetzt wurde. Hundert Jahre nach Erscheinen, so schreiben Onno van der Hart und Barbara Friedman, wäre eine englische Übersetzung mehr als angebracht.<sup>5</sup>

Hinzu kommt, dass Janet, der seine Studenten zu selbständigem Denken anleitete, keine Schule gegründet, sich keine Mitstreiter gesucht und sich auch keiner ideologischen Richtung verschrieben hat. Deshalb hat er es mit seinen vielen Hinterlassenschaften zwar ins Archiv der Wissenschaft geschafft, doch befindet er sich dort in einem Zustand der Zerstreuung. Sein Werk hat weder eine erkennbare Kontur, was den forschenden Zugang zu ihm erschwert, noch zeigt es eine klare Kante, mit der er sich in einem zeitgenössischen Diskurs profiliert und wiedererkennbar macht. In dieser Hinsicht gibt es deutliche Parallelen zu seinem Landsmann Maurice Halbwachs; auch dessen kopioses Werk existiert in zerstreuter Form und muss überhaupt erst noch eingesammelt, wieder zusammengefügt und ediert werden (vgl. Gierl, 2005).

---

<sup>3</sup> C.M. Prevost, *La psycho-philosophie de Pierre Janet*, Paris: Payot. 1973, p. 10.

<sup>4</sup> So gibt es zum Beispiel noch viele Schriften zur Verhaltenspsychologie und zur paranoiden Schizophrenie, die von Kennern als versteckte Perlen qualifiziert werden.

<sup>5</sup> Van der Hart & Friedman (1989), 10. Seine Studie *The Major Symptoms of Hysteria* erschien 1907 auf Englisch; sie enthält 15 Vorträge, die Janet 1906 an der Harvard Medical School gehalten hat.

## Janet und Freud: Unterschiedliche Denkansätze

Freud und Janet sind zwei herausragende Forscher mit entgegengesetzten Rezeptionsschicksalen. Beide sind an der Schwelle des 20. Jahrhunderts zu Theoretikern des Unbewussten geworden, das sie zum ersten Mal verwissenschaftlicht haben und das durch sie Einzug in den medizinischen Diskurs fand. Der eine formulierte die Einsicht, dass das Ich nicht Herr im eignen Hause ist<sup>6</sup>, der andere entdeckte eine Grenze innerhalb der psychischen Spannkraft, die dazu führt, dass manches abgespalten wird und im Schatten des Bewusstseins verbleibt, von wo aus es sich mit Zeichen und Signalen bemerkbar macht. Was sich außerhalb des Bewussten abspielt, kann sich in übertriebener Weise entwickeln und ist dem Wissen und Willen des Subjekts entzogen. Janet sprach in diesem Zusammenhang auch von „Parasiten des Bewusstseins“ (Janet, 1901/1977, 267), und wies diese Regungen einem psychischen Bereich zu, den er das ‚Unterbewusste‘ nannte (Janet, 1907, 42).

Dissoziation ist aber nicht nur das, was affektökonomisch die Fähigkeit zur Integration übersteigt, sondern auch eine Strategie, ein Coping-Mechanismus zur Bewältigung von Dissonanz. Das hat, wie inzwischen oft bestätigt wurde, gravierende Folgen für die gesamte Psyche, denn es führt zu einer rigiden Einengung des Bewusstseins. Für diesen niedrig gehaltenen Bewusstseinszustand sind viele Beschreibungen vorgeschlagen worden. Janet nennt es ‚Absenken des mentalen Niveaus‘ (*abaissement du niveau mental*) oder ‚psychologisches Elend‘ (Janet, 1889). Jonathan Shay (1994) zum Beispiel spricht von ‚shutting down the system‘.<sup>6</sup> Der Begriff des psychologischen Elends (*psychological misery*) beschreibt den Leidensdruck einer durch Dissoziation eingeschränkten Person. Der heutige Ausdruck dafür ist die Symptomatik der PTBS. Janet unterschied zwei Formen dieser Symptomatik: ‚Stigmata‘, ein Ausdruck für den Krankheitszustand als dauerhaft empfundene Einschränkung und ‚accidents‘, also Unfälle und Zwischenfälle, emotionale Ausbrüche und schmerzhaftes Aussetzen.

Freud wählte einen anderen Weg. Er entfernte das Abgespaltene in der Dimension der Zeit. Er entdeckte ‚Urszenen‘ sowohl in der ontogenetischen wie in der phylogenetischen Dimension. In der Phylogenese interpretierte er den Mord an Moses als die Wiederholung des gemeinschaftsstiftenden Mordes der Brüder am Vater in der Urhorde. In der Ontogenese erfand er für die psychoanalytische Therapie die Form einer Zeitreise in die frühe und früheste Vergangenheit. Janet verzichtete auf das theoretische Konstrukt einer weit entfernten Vergangenheit, die schwer zugänglich ist, und ging von der Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Inhalte und Zustände innerhalb desselben psychischen Systems aus. Deshalb war er auch davon überzeugt, dass der Therapeut im Zustand der Hypnose direkt mit dem abgespaltenen Teil der Person kommunizieren und auf sie einwirken kann.

Zu den Unterschieden zwischen Freud und Janet gehören auch ihre Therapiemethoden. Freud setzte alles auf den Königsweg der ‚talking cure‘. Es war allein das Medium der Sprache, in dem er Heilung erhoffte und mit dem er einen ‚Fortschritt in der Geistigkeit‘ in Aussicht stellte. Freud hatte einen positiven und hochgeschraubten Begriff von Entwicklung, den er auf das Individuum und das Kollektiv ausrichtete, und zu dem seine Einsichten und Therapien beitragen sollten. Janet hatte kein umfassendes geschichtsphilosophisches Gesamtkonzept. Er konzentrierte sich auf die einzelnen Fallgeschichten und versuchte aus jedem Fall neue Einsichten zu destillieren. Er war ein typischer Jäger und Sammler, kein Systembildner und schon gar kein Prophet einer säkularen Heilslehre. Seine Behandlungsmethoden waren vielfältig und entsprangen seinem experimentellen und schöpferischen Geist. Für die Stärkung des Ich und die Anhebung des Bewusstseins auf eine höhere Komplexitätsstufe hat er

---

<sup>6</sup> Die Formulierung entnehme ich einem am 15. 6. 2013 am Einstein Forum in Potsdam gehaltenen Vortrag mit dem Titel: „Was the Brain’s Evolutionary Bum’s Rush“.

ein weites Spektrum von Therapie-Methoden erfunden. Dazu gehörten auch Kunsttherapien und so pragmatische Maßnahmen wie die Entrümpelung der Wohnung und die Vereinfachung der Alltagsroutinen zwecks Stressminderung.<sup>7</sup>

Die Formulierung, dass sich Janet und Freud als Konkurrenten wahrgenommen hätten, ist zu einfach. Ich zitiere dazu aus einem Brief von Esther Fischer-Homberger: „Es wird immer von ‚Rivalität‘ und ‚Konkurrenz‘ geredet, ich möchte aber betonen, dass Janet Freuds Angebot, Rivale, Feind und Konkurrent zu sein, nie angenommen hat. Hätte er es angenommen, wäre er vermutlich weniger aus der Geschichte verschwunden.“<sup>8</sup> Beiden Forschern ging es um die Entzifferung der fremden Sprache des Seele und ihrer Zeichen. Freud wollte unbedingt als ein zweiter Champollion in die Geschichte der Entzifferung des Unbewussten eingehen. Dieser Wunsch ging für ihn in Erfüllung. Seine Entdeckungen wurden auch außerhalb der Zunft im Menschheitsgedächtnis gespeichert. Wir sprechen heute von drei großen Revolutionen in der Geschichte der Menschheit, in denen sich unser Welt- und Menschenbild grundlegend verändert hat. Sie werden auch die ‚drei Kränkungen‘ genannt, weil der Mensch in Folge dieser Entdeckungen seinen Platz im Zentrum immer weiter räumen musste:

1. Kopernikus: die kosmologische Dezentrierung der Erde aus der Mitte des Weltalls;
2. Darwin: die biologische Dezentrierung des Menschen als Krone der Schöpfung;
3. Freud: die psychologische Entdeckung des Unbewussten und die Dezentrierung von Subjekt, Vernunft und Wille.

Esther Fischer Homberger hat das Selbstbild beider Forscher verglichen und den ‚revolutionären‘ Freud dem ‚evolutionären‘ Janet gegenübergestellt. Dabei hat sie zugleich sehr klar und scharfsinnig umrissen, warum Freud so gut und Janet so schlecht in das damals gängige und normative Narrativ der Moderne passte: „Der klassische Freud stellte sich und sein Werk nicht so sehr als ein Glied in einer Reihe dar denn als Anfang einer Entwicklung. Sein Geschichtsbild wurzelte – unter anderem – in der Entdeckungs- und Erfindungsgeschichte des späteren 19. Jahrhunderts, sein Habitus war in diesem Sinn eher der eines Genies und wissenschaftlichen Erstgeborenen, eines Pioniers, eines Erfinders, Gründervaters, Führers, Ausgräbers, Eroberers oder Propheten. In deutlichem Gegensatz dazu passte Janet „mit seiner philosophischen Vorgeschichte, seiner breiten Bildung und seiner Abneigung gegen ‚Übertreibungen‘ – entschieden weniger gut zu den bisweilen geradezu geschichtsfeindlichen Aufbrüchen und ‚Bewegungen‘ seiner Zeit als die Psychoanalyse.“<sup>9</sup>

Christoph Windgätter (2009) hat neuerdings Freuds Publikationsstrategien genauer untersucht. Sein Forschungsgegenstand war dabei der ‚Internationale Psychoanalytische Ver-

<sup>7</sup> Die Behandlungsmethoden, die Janet aus der historischen Literatur und der aktuellen Beobachtung in seinen „médicaments psychologiques“ (Janet, 1919) zusammengestellt hat, hat er bewusst eklektisch angewendet. (Für den Hinweis danke ich Esther Fischer-Homberger.)

<sup>8</sup> Esther Fischer-Homberger, email von 4. Januar 2017. „Janet hat (...) immer die Vorzüge der Psychoanalyse gewürdigt - neue Perspektiven, neue Beobachtungen etc., hat ja auch mit seinem Schwiegersohn in psychoanalytischen Kreisen in Paris verkehrt. Er hat immer, auch hier, die "Synthese" – und ihr zwischenmenschliches Äquivalent, die Versöhnung – gesucht (auch die französisch-deutsche).“ (Ebd.)

<sup>9</sup> Esther Fischer Homberger, „Pierre Janet beobachtet die Geschichte“, Luzifer-Amor – Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse 27, 2014, Nr 53, S. 20–51; hier: 42–43; Vgl. auch dies., „Die Neurasthenie im Wettlauf des zivilisatorischen Fortschritts. Zur Geschichte des Kampfs um Prioritäten“, In: Maximilian Bergengruen, Klaus Müller-Wille, Klaus; Caroline Pross (Hg.): *Neurasthenie. Die Krankheit der Moderne und die moderne Literatur*. (=Rombach Wissenschaften, Reihe Litterae, hg. von Gerhard Neumann und Günter Schnitzler; 175) Rombach Verlag, Freiburg/Br.; Berlin; Wien 2010, 23–69.

lag', in dem nicht nur sämtliche Titel der psychoanalytischen Bewegung, sondern auch die erste Gesamtausgabe der Freudschen Schriften erschien. Nach einer sorgfältigen Analyse der materiellen Produkte und Präsentationsformen des Verlags einschließlich Typographie, Design, Waschzettel und Werbeblätter kam zu dem Schluss, „dass der Verlag eine Reihe von Publikationsstrategien hervorgebracht hat (u.a. die Zentralisierung der Bewegung, die Durchsetzung des Firmennamens, das Corporate Design seiner Produkte), die noch vor allen Argumenten und Inhalten konstitutiv für die Entwicklung der Psychoanalyse bzw. ihre Einbindung in wissenschaftliche Zusammenhänge gewesen sind“ (Windgätter, 2009, 246; vgl. auch Windgätter, 2016). Im Diskurs dieser kulturwissenschaftlichen und kulturgeschichtlichen Analyse wird nicht nur der Schritt ‚vom Logos zum Logo‘ möglich, sondern auch ein neuer Blick auf ‚Freud als Unternehmer‘ und sein damit verbundenes Interesse an einer kalkulierten Selbstdarstellung.<sup>10</sup>

Wo Freud sich in Szene gesetzt, und dabei auch gespalten, getrennt, hierarchisiert und systematisiert hat, hat Janet beobachtet, registriert, synthetisiert und revidiert. Seine Methode war die Beobachtung, die alles mit gleicher Aufmerksamkeit würdigte, darin war er sich mit Freud einig, aber diese Aufmerksamkeit dehnte sich in einem viel umfassenderen Sinne auf das menschliche Verhalten aus und nahm auch vor allem auch das auf und ernst, was der Hypothesenbildung widersprach. Seine ganzheitliche Psychologie hat nicht nur das Bewusste und das ‚Unterbewusste‘, das er zum ersten mal so benannt hat, sondern auch die Einheit von Körper und Geist zusammengedacht. Eben deshalb verdient er heute eine Wiederaufnahme (vgl. Ellenberger, 1970, 406). Die Logik des Unterbewussten hat er als einen Automatismus von fixen Ideen und Komplexen beschrieben, die vom Bewusstsein abgespalten wurden und der geistigen Kontrolle entzogen sind. Sein Begriff der Abspaltung oder Dissoziation ist inzwischen zu einem Schlüsselbegriff avanciert, mit dem das Werk Janets neu aufgeschlossen und von der aktuellen Forschung aufgenommen wird. Er ist inzwischen als ein Pionier der ‚Traumaforschung‘ anerkannt, die seine Arbeiten und Ideen längst in eine neue Zeitgenossenschaft zurückgeholt hat. Einen Zugang zum Unzugänglichen der Abspaltung ermöglicht die Hysterie, in der der Inhalt des Traumas zwanghaft wieder aufgeführt wird (*reenactment*). Im Fall der Marie konnte er eine Dissoziationsstörung wieder aufheben, die durch ihre Menstruation im Alter von 13 Jahren ausgelöst wurde, und diese wiederum war die Reaktualisierung einer früheren Traumatisierung im Alter von 6 Jahren. Damit hat er den Weg zu einer verzeitlichten Trauma-Analyse gewiesen, den Jahrzehnte später Hans Keilson (2001), mit seiner ‚sequentiellen Trauma-Analyse‘ verfolgt und bestätigt hat.

Auch für die Gedächtnisforschung könnte eine Denkfigur von Janet noch besondere Relevanz bekommen. Er unterschied zwei Formen geistiger Aktivität: eine, die die Vergangenheit speichert und reproduziert, und eine, die diese Zustände kreativ synthetisiert. Registrieren und Integrieren, episodische Fragmente und deren Zusammenhalt in der Erzählung, Erinnerung und Imagination werden von Janet auf diese Weise als Basisoperationen der Psyche identifiziert und aufs Engste miteinander verbunden. Die Leistung des Gedächtnisses besteht somit darin, „mehr oder wenige zahlreiche Phänomene in einer neuen Einheit zusammenzufassen. In jedem Gegenwartsmoment des Lebens werden bestehende Elemente neu re-kombiniert, um sich den aktuellen Herausforderungen der Gegenwart anzupassen.“ Was wir erinnern, sind immer schon konstruierte Anpassungen an frühere Gegenwarten. Janet hat da-

---

<sup>10</sup> Esther Fischer-Homberger, „'As a result, one can say that Janet is squashed', oder: Freud als Unternehmer. Der Londoner Medizinkongress von 1913 – Pierre Janets Psychoanalyse-Kritik – Gedanken zur psychoanalytischen Janet-Rezeption“, wird 2017 in *Luzifer-Amor, Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse* erscheinen.

mit wie Halbwachs die flexible, adaptive und synthetisierende Kraft des Gedächtnisses unterstrichen.<sup>11</sup>

## Schluss

Janets Vergessensgeschichte ist längst unterbrochen, aber noch nicht abgebrochen – auch wenn seine Rückholung in vollem Gange ist. Sein Name ist mittlerweile zu einer Wünschelrute geworden, mit der die Forscher die vergessenen Impulse wiederfinden, oder, um es mit einem anderen Bild zu sagen: die Funken seiner Werke aus dem kalten Aschenhaufen des Archivs aufspüren. Solche Rückholungsoperationen sind im kulturellen Gedächtnis möglich. Vergessen muss hier nicht das letzte Wort sein. Während die Natur, wie es die antike Philosophie des Aristoteles ausgedrückt hat, keine Sprünge macht (ausgestorbene Arten zum Beispiel können nicht wieder zurückkehren), kann die Kultur durchaus Sprünge machen über kürzere oder längere Intervalle des Vergessens hinweg. Die Grundlage dafür sind die materiellen Rückstände im Archiv, die, sofern sie die Chance hatten, eingelagert zu werden, geduldig warten im Zustand der Latenz bis noch einmal auf sie zurückgegriffen wird. Mit diesem Rückgriff machen sie gleichzeitig einen Wandel durch; sie werden in eine neue Gegenwart geholt, in einen neuen Interpretationsrahmen eingefügt und gewinnen dadurch eine neue Bedeutung. Janet hat sich über diese Dynamik des kulturellen Gedächtnisses keine Gedanken gemacht. Er hat wohl einfach darauf vertraut, dass sein Werk überdauert. Tatsächlich ist es ja auch im Archiv der Wissenschaft aufgehoben, wobei allerdings einige seiner Ideen und Entdeckungen nicht unter seinem Namen überdauert haben.

Ellenberger hat den Zustand von Janets verwaisten Hinterlassenschaften einmal folgendermaßen beschrieben: „Janets Arbeit kann mit einer großen Stadt verglichen werden, die wie Pompeji unter der Asche begraben liegt. Vielleicht bleibt sie für immer begraben. Sie bleibt auch begraben, wenn sie zur Beute marodierender Plünderer wird. Aber es könnte auch sein, dass sie eines Tages ausgegraben, wiederentdeckt und ins Leben zurückgeholt wird“ (Ellenberger, 1970, 409).

Freud liebte Pompeji, das Bild der Ruinen und den Trümmerhaufen der Geschichte. Er verstand sich als ein Archäologe der Seele, der die Steine bzw. das Unbewusste zum Sprechen brachte: ‚saxa loquuntur‘. Es ist überfällig, diese Form der Archäologie und dieses Interesse nun nach 100 Jahren auch Freuds Kollegen Pierre Janet zukommen zu lassen.

## Literatur

Assmann, A. (2016). *Formen des Vergessens*. Göttingen: Wallstein.

Bohleber, W. (2000). Die Entwicklung der Traumatheorie in der Psychoanalyse, *Psyche*, 54, 797-839.

---

<sup>11</sup> The mind "reunites more or less numerous given phenomena into a new phenomenon different from its elements. At every moment of life, this activity effectuates new combinations which are necessary to maintain the organism in equilibrium with the changes of the surroundings." (zit. nach Van der Hart & Friedmann, 1989, 5).

- Caruth, C. (1996). *Unclaimed experience. Trauma, narrative, and history*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Ellenberger, H. F. (1970). *The discovery of the unconscious*. New York: Basic Books.
- Gierl, W. (2005). Wie Maurice Halbwachs unsere Erinnerungsformen einkreist. In H. Karpath & D. Laborde (Eds.), *Erinnerung und Gesellschaft. Mémoire et Société. Jahrbuch für Soziologiegeschichte* (S. 153-218). Wiesbaden: VS.
- Janet, P. (1889). *L'Automatisme Psychologique*. Paris: Alcan.
- Janet, P. (1901). *The mental state of hystericals*. New York: Putnam's Sons. Reprint: University Publications of America, Washington, DC, 1977.
- Janet, P. (1907). *The major symptoms of hysteria*. London: Macmillan & Co.
- Janet, P. (1919). Les médications psychologiques, études historiques, psychologiques et cliniques sur les méthodes de la psychothérapie. (3 Bde). Paris: Alcan.
- Janet, P. (2013). Die Psychologie des Glaubens und die Mystik nebst anderen Schriften (hrsg. von G. Heim). Berlin: Matthes & Seitz.
- Jünger, F. G. (1957). *Gedächtnis und Erinnerung*. Frankfurt a. M.: Klostermann.
- Keilson, H. (2001). Sequentielle Traumatisierung. Deskriptiv-klinische und quantifizierend-statistische follow-up Untersuchung zum Schicksal der jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Prévost, C.M. (1973). La psycho-philosophie de Pierre Janet. Paris: Payot.
- Shay, J. (1994). Achill in Vietnam. Combat trauma and the undoing of character. New York: Athaeneum.
- Van der Hart, O. & Friedman, B. (1989). A reader's guide to Pierre Janet: A neglected intellectual heritage. *Dissociation*, 2, 3-16.
- Windgätter, C. (2009). Zu den Akten. Verlags- und Wissenschaftsstrategien der frühen Wiener Psychoanalyse. *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte*, 32, 246–274.
- Windgätter, C. (2016). Wissenschaft als Marke. Schaufenster, Buchgestaltung und die Psychoanalyse. Berlin: Brinkmann & Bose.

# Psychotherapieforschung avant la lettre: Pierre Janet als Therapeut

*Esther Fischer-Homberger*

**Zusammenfassung.** Janet arbeitete psychotherapeutisch, hat sich aber nicht als Psychotherapeut verstanden. Er gab 1919 zwar drei Bände zu therapeutischen Methoden heraus, welche auf die Psyche wirken („Les médications psychologiques, études historiques, psychologiques et cliniques sur les méthodes de la psychothérapie»), bemerkte aber, da eine wissenschaftliche Psychologie noch gar nicht existiere, könne man eigentlich auch noch nicht von einer Psychotherapie reden. Daher experimentierte er, indem er bei den meisten seiner Kranken auf eklektische Weise bald diese, bald jene psychotherapeutische Methode anwandte, die Resultate notierte, um damit sozusagen ihren Nutzen bestimmen können.

Damit ist er einer der frühesten systematischen Psychotherapieforscher – vielleicht überhaupt der erste – gewesen. Und gerade damit, dass er nicht als Experte, sondern als Fragender an seine individuellen PatientInnen herantrat, pflegte er eine Haltung, welche die Psychotherapieforschung heute als Bedingung für das Gelingen einer Psychotherapie betrachtet.

## 1. Der Beobachter und Experimentator

Pierre Janet hat psychotherapeutisch gearbeitet, er war als guter Therapeut bekannt und gefragt (Dessoir, 1946, S. 122). Er hat sich aber nicht als Psychotherapeut, sondern in erster Linie als wissenschaftlichen Psychologen, Forscher, Beobachter und Experimentator verstanden.

Janet war, wie schon sein Onkel Paul Janet, Philosoph. Und wie dieser wollte er die menschliche Psyche erforschen – die traditionell ein Gegenstand der Philosophie war. Besonders viel darüber hoffte er aus der Erforschung psychischer Störungen erfahren zu können. Darum hat er schon als Professor der Philosophie in Le Havre – in Hinblick auf seine künftige Dissertation – im dortigen Spital mit psychisch Gestörten, Hysterikern und Hysterikerinnen gearbeitet und: mit dem Medium Léonie.<sup>12</sup> Namentlich sollte er herausfinden, ob und allenfalls wie weit Léonie, die er als „M<sup>me</sup> B. . .“ bezeichnet, auf Distanz hypnotisierbar, für mentale Suggestionen empfänglich sei (Janet, 2005b, S. 25).

Im 19. Jahrhundert ist die Frage nach der besonderen Art der Kraft, welche in den damals besonders in Frankreich und den USA bekannten hypnotischen und spiritistischen Phänome-

---

<sup>12</sup> Eigentlich hatte er über Halluzinationen dissertieren wollen (und damit über ein Krankheitsbild, über welches ausschließlich die Kranken selbst Auskunft geben konnten – vgl. Huertas, p. 460f., mit Bezug auf German E. Berrios' Arbeiten). Hysterie und Hypnose erschienen damals jedoch gerade aktueller, und so bot ihm Dr. Josef Gibert diesen Schwerpunkt an – Janet (1946), p. 82 (Deutsche Übersetzung: Janet (2013, p. 292–293); Minkowski, p. 6; Ellenberger (1970), 337–338.

nen wirksam schien – etwa auch dem ‚Rapport‘ zwischen Hypnotisierenden und Hypnotisierten – zunehmend aktuell geworden. Die alte göttliche oder Nervenkraft hatte sich wissenschaftlich konkretisiert, die Entdeckungen von Elektrizität, Magnetismus, Ultraviolett- und Infrarotstrahlen oder Elektromagnetismus ließen vernünftigerweise auf die Entdeckung noch weiterer Kräfte hoffen, welche menschlicher Wahrnehmung nicht oder doch noch nicht zugänglich waren. Außerdem kurbelten Dampfmaschine und Eisenbahn das Nachdenken über ‚Energie‘ an. Die gesuchte psychisch wirksame Kraft zu erforschen, schienen besondere Apparate und Medien – allenfalls auch menschliche Medien – nötig, sowie Experimente, die nach den Gesetzmäßigkeiten ihrer Wirkungsweisen suchten.

So begann Janet das Medium Léonie zu beobachten und mit ihr zu experimentieren. Manche Befunde überzeugten ihn von einer Fernwirkung psychischer Suggestionen – Léonies Fähigkeit etwa, Photographien zu beschreiben, die sie nicht sehen konnte, die er aber berührte, erstaunte ihn. Um sorgfältige Verifikationen bemüht, wollte er seine Beobachtungen der rigorosen Kritik der *Société de Psychologie Physiologique* unterbreiten. Er enthalte sich jeder Schlussfolgerung, Erklärung oder Theoriebildung. Es sei dem Fortschritt der psychologischen Wissenschaften wohl am besten gedient, wenn man ohne Vorurteil an diese scheinbar mysteriösen Phänomene herangehe, schließt er.<sup>13</sup> Die *Société de Psychologie Physiologique* war 1885 von dem weltberühmten Chef der Pariser Salpêtrière Jean-Martin Charcot (1825–1893), mit welchem Paul Janet gut bekannt war, und dem Physiologen und späteren Nobelpreisträger<sup>14</sup> Charles Richet (1850–1935) gegründet worden<sup>15</sup>. Richet war schon länger am Somnambulismus interessiert gewesen, und der Neuropathologe Charcot hatte, nachdem er lange vergeblich nach einer organischen Grundlage der Hysterie gesucht hatte, 1882 in einem spektakulären Vortrag<sup>16</sup> die Hypnose in die neuropsychiatrische Forschung eingeführt. In demselben Jahr 1882 war in London die *Society for Psychical Research* gegründet worden, deren erklärtes Ziel es war, paranormale Phänomene wissenschaftlich zu untersuchen. Ihre Gründung scheint diejenige der *Société de Psychologie Physiologique* angeregt zu haben.

Janets Arbeit wurde also an einer Sitzung dieser Société, am 20. November 1885, unter dem Vorsitz von Charcot, von Paul Janet vorgetragen. Sie wurde, wie Ellenberger schreibt, zur Sensation (Ellenberger, 1970, S. 338/753–754, 2005, S. 458–459, 1002–1003). Janets streng-experimenteller Zugang beeindruckte. In der Folge reisten einige bedeutende Gelehrte, die sich mit psychischen Phänomenen befassten – darunter zwei Gründungsmitglieder der englischen ‚Society for Psychical Research‘ sowie aus Paris Charles Richet und Paul Janet – nach Le Havre, Janets Untersuchungen nachzuprüfen.<sup>17</sup>

Beobachtung und Experiment galten im Rahmen der nachrevolutionären Pariser Klinik im 19. Jahrhundert als die *Via Regia* zu naturwissenschaftlicher Erkenntnis. Im vorherigen Jahrhundert hatte man gelernt, die organischen Ursachen von Krankheiten auf pathologisch-

<sup>13</sup> Ibid., p. 29: „Recueillir sans parti pris d’aucune sorte ces phénomènes en apparence mystérieux serait peut-être le meilleur moyen d’éclaircir le problème et de travailler aux progrès des sciences psychologiques“ – datiert Le Havre, 14 novembre 1885.

<sup>14</sup> Richet wurde 1913 für seine Arbeiten über Anaphylaxie mit dem Nobelpreis für Physiologie oder Medizin geehrt.

<sup>15</sup> Ellenberger, p. 338 und 341. Ellenberger 2005, p. 458 und 463.

<sup>16</sup> J. M. Charcot: „Sur les divers états nerveux déterminés par l’hypnotisation chez les hystériques“, *Comptes-Rendus hebdomadaires des séances de l’Académie des Sciences*, XCIV (1882) (I), 403–405, zit. n. Ellenberger 1970, p. 750 und Anm. 869 (2005 p.996f.). Janet bezeichnete das Ereignis als „tour de force“ – Janet 1919, I, p. 155.

<sup>17</sup> Gründungsmitglieder der Society for Psychical Research: der Philosoph Henry Sidgwick (1838–1900), und der Philologe Frederic W. H. Myers (1843–1901), auch dessen Bruder A. Myers gehörte zur Abordnung der Gesellschaft. Ellenberger 1970, p. 338; Ellenberger 2005, p. 459.

anatomischem Weg zu finden, nun suchte man die Entstehung von Krankheiten zunehmend auch physiologisch zu verstehen. Als Verkörperung der experimentellen Medizin galt Claude Bernard (1813–1878), Arzt und Physiologe. Ihm sind unter anderem entscheidende Einsichten in den Zuckerstoffwechsel zu verdanken sowie Begriffe wie der des ‚Inneren Milieus‘ und der ‚Homöostase‘ (1860) und, damit verschränkt, die schon etwas ältere Idee, Krankheit sei der Versuch des Organismus, sein gestörtes Gleichgewicht wiederzufinden. Bernards Einfluss strahlte weit über sein Fachgebiet hinaus.<sup>18</sup> In der Salpêtrière richtete Charcot ein psychologisches Labor ein und nannte den angrenzenden Saal *Salle Claude Bernard*. Janet übernahm die experimentelle Methode in seine Psychologie. Er betrachtete das experimentelle Verhalten als eine der höchsten intellektuellen Leistungen (Janet, 1935, S. 31).

## 2. Janet entdeckt die traumatische Abspaltung und deren Heilung

Janet hat in Le Havre an seiner Dissertation weitergearbeitet und weitere Hysteriker und Hysterikerinnen untersucht (Janet, 1889, S. 8.). Eine davon war die 19-jährige Lucie. Sie produzierte täglich Anfälle einer ‚grande hystérie‘ (wie von Charcot beschrieben) mit Krämpfen und angstvollem Delirium, in welchem versteckt lauende Männer eine Rolle spielten (Janet, 1886, S. 590, 2013, S. 141f). Die wache Lucie erinnerte sich nach ihren Anfällen nicht an ihre Angst. Janet konnte auf dem Weg der Hypnose eine ihr nicht bekannte, nicht bewusste zweite Persönlichkeit kontaktieren, die sich ‚Adrienne‘ nennen ließ. Dieser unterbewusste, abgespaltene Teil von Lucies Psyche konnte sich in Lucies ‚automatischem Schreiben‘, von dieser unbemerkt, äußern. Adrienne wusste, was Lucie unbekannt war, dass ihr als einmal zwei Männer hinter einem Vorhang Angst gemacht hatten. Janet arbeitete, die Hypnose einsetzend, weiter mit beiden, mit Lucie und deren offenbar durch den Schreck abgespaltenen unterbewussten Persönlichkeitsteil Adrienne. Lucies hysterische Symptome lösten sich, bis Janets Studien ein unvorhergesehenes Ende fanden: Lucie hatte den abgespaltenen Teil ihrer Psyche in ihr Wachbewusstsein integriert, Adrienne war nicht mehr kontaktierbar – sie verschwand nachhaltig zugunsten einer gesunden Lucie. „Die psychologischen Experimente wurden demnach in diesem Falle zum größten Wohle der Patientin angestellt“, kommentiert Janet.<sup>19</sup>

Freud hat diesen Vorgang ja dann als ‚Katharsis‘ bezeichnet und zu einem Kern der von ihm entwickelten Psychoanalyse gemacht, wobei der seinen Prioritätsanspruch gegenüber Janet zunehmend aggressiv erhob.<sup>20</sup> Ellenberger nennt den Fall Lucie jedoch die erste kathartische Heilung, was ich nur bestätigen kann.<sup>21</sup> Dass Janet aus seinem therapeutischen Fund

---

<sup>18</sup> „Le Roman expérimental“ heißt ein Artikel von Émile Zola, der 1880 eine Sammlung von insgesamt fünf von seinen Artikeln betitelt (in Zola 2006, p. 47–89). Im „experimentellen Roman“ schlägt Zola vor, ebenso experimentierend an literarische Objekte heranzugehen, wie Claude Bernard – dessen „Introduction à l'étude de la médecine expérimentale“ von 1865 er reichlich zitiert – an die Gegenstände seiner Wissenschaft herangeht. Der Schriftsteller wurde dann zum „observateur“ und „expérimentateur“ – das Experiment sei im Grunde nichts anderes als eine provozierte Beobachtung – Zola 2006, p. 3.

<sup>19</sup> Ibid., 1886, p. 588–592; Janet 2013, p. 142–144.

<sup>20</sup> Vgl. Esther Fischer-Homberger: „As a result, one can say that Janet is squashed“, oder: Freud als Unternehmer. Der Londoner Medizinkongress von 1913 – Pierre Janets Psychoanalyse-Kritik – Materialien zur psychoanalytischen Janet-Rezeption. Teil 1: Luzifer-Amor, Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse 30, Heft 59 (2017): 143–170. Teil 2 wird in Heft 60 (2017) erscheinen.

<sup>21</sup> Ellenberger 1970, p. 364 und Anm. 84, in welcher Ellenberger auf Janet 1889, pp. 436–440 verweist und dazu bemerkt: „This was the second case of cathartic cure published by Janet, the first being that

nicht viel Aufhebens machte, hängt damit zusammen, dass Janet die Möglichkeit der Reintegration eines abgespaltenen Teils der Psyche weder als umstürzende Neuigkeit noch als die Neurosentherapie der Wahl betrachtete. Vor allem ist er auch hier in erster Linie Forscher, Beobachter und Experimentator geblieben. Im Sinn der klassischen französischen Klinik bezeichnet er seine Arbeit mit Adriennes automatischem Schreiben als eine Methode der „analyse psychologique“ – beifügend: „wenn das nicht zu ehrgeizig klingt“.<sup>22</sup>

### 3. Psychologie wird zum medizinischen Fach und Psychotherapie zum medizinischen Verfahren

Janet wirkte in der Zeit, in welcher die Psychologie in die Medizin Einzug hielt. Es waren zwei Philosophen, welche diese Entwicklung in Frankreich beförderten: Pierres einflussreicher Onkel Paul (1823–1899) und Théodule Ribot (1839–1917).<sup>23</sup> Letzterer gilt als eigentlicher Begründer der französischen Psychologie. Er hat 1873 als erster Philosoph eine psychologische Dissertation vorgelegt, gab 1885 an der Sorbonne den ersten Kurs in experimenteller Psychologie – er hat die Entwicklung seines Fachs institutionell und inhaltlich entscheidend vorangetrieben. Wie Paul Janet war er der Meinung, dass die psychologisch interessierten Philosophen künftig zusätzlich Medizin studieren sollten.<sup>24</sup> Das ergab sich einerseits aus der Claude Bernard'schen Betrachtung der Krankheiten als spontane Experimente der Natur – welche entsprechend wichtige psychologische Einsichten erlaubten, und andererseits aus dem Gedanken, dass die medizinische Psychologie auch den Körper im Auge behalten müsse. Zudem war der freie Zutritt zu psychisch Kranken nur Medizinern garantiert. So begann Pierre Janet nun bereits im Jahr des Erscheinens seiner philosophischen Dissertation im Jahr 1889 in Paris Medizin zu studieren. Sein ‚Automatisme‘ machte den bereits Bekannten als Meister seines Fachs bekannt<sup>25</sup> – selbst bezeichnet er die Arbeit als experimentell-psychologischen Versuch über die niedrigen Formen der menschlichen Aktivität. Er verstand sich also in allererster Linie als experimentellen Psychologen.<sup>26</sup>

Er arbeitete nun viel in der Salpêtrière<sup>27</sup> und bereits ein Jahr später vertraute Charcot ihm die Leitung seines „Laboratoire de Psychologie pathologique à la clinique de la Salpêtrière“ an.<sup>28</sup> Damit konnte nun Janet auf breiterer Basis beobachten und experimentieren.

---

of Lucie, published in 1886.“ In der deutschen Übersetzung fehlt diese Anmerkung: Ellenberger 2005, p. 496. Vgl. Fischer-Homberger (2017).

<sup>22</sup> Janet 2013b, p. 148–149 – original 1887, p. 452: „L'écriture automatique, manifestation de ce personnage, sera pour un moment, si ce n'est pas trop ambitieux, une méthode d'analyse psychologique.“

<sup>23</sup> Nicolas 2005, p. 18, 24–25, 28.

<sup>24</sup> Ibid, p. 44–45.

<sup>25</sup> Ellenberger 1970, p. 339–341. Ellenberger 2005, p. 461.

<sup>26</sup> Janet wurde Mitglied des Komitees des Internationalen Kongresses für experimentellen und therapeutischen Hypnotismus im (8.–12. August 1889) - und hielt auch 1892 in London am Internationalen Kongress für experimentelle Psychologie einen Vortrag. Ellenberger 1970, p. 340f. Ellenberger 2005, p. 463. Später bezeichnet er den jeweils ersten Band seiner grossen Arbeiten – „Obsessions et psychasthénie“ und „Névroses et idées fixes“ als „études expérimentales“.

<sup>27</sup> Ellenberger (1970), p. 340, Ellenberger 2005, p. 462.

Wissenschaftliche Grundlagenwissenschaft hofft im Rahmen der Medizin immer, zur Basis einer soliden Therapie zu werden, wie es die Pathologische Anatomie für die Chirurgie und die Pathophysiologie etwa für die Behandlung der Zuckerkrankheit wurde. So hoffte man, aus der psychologischen Forschung würde sich eine rationale Psychotherapie ergeben.

1882 hatte Charcot die Hypnose als experimentelle Methode in das reguläre medizinische Denken eingeführt (vgl. oben, P. 2 und Anm. xy7)<sup>29</sup> Hippolyte Bernheim aus Nancy widersprach ihm bekanntlich in manchen Punkten, vor allem aber wendete er Hypnose – bzw. Suggestion – therapeutisch an. Er bezeichnete die Psychotherapie (*la psycho-thérapeutique*) – die nun als ein wissenschaftlich fundiertes neues Heilmittel erschien – als mächtigen Hebelarm in der Hand des Arztes.<sup>30</sup>

In diesem Sinn stellte der Philologe Frederic W.H. Myers (1843–1901), einer der Begründer der *Society for Psychical Research*, der seinerzeit mit nach Le Havre gereist war, Janets Befunde an Léonie zu überprüfen, 1893 fest, „es sei eine neue Therapie im Entstehen.“<sup>31</sup>

So keimten im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert im Umkreis von Hypnose und Suggestion diverse Psychotherapien bzw. psychotherapeutische Methoden auf, die ihre Legitimität zunächst aus der da entstehenden wissenschaftlichen Psychologie bezogen. Die Entwicklung ging einher mit einer zunehmenden Spezialisierung innerhalb der Medizin und dem Aufblühen entsprechender Konkurrenzverhältnisse zwischen verschiedenen Therapieformen.<sup>32</sup> Als nach Charcots Tod 1893 Hypnose und Suggestion in Misskredit fielen, distanzierte man von ihrer Anwendung und entwickelte eigene therapeutische Instrumente – Sigmund Freud (1856–1939) seine Psychoanalyse,<sup>33</sup> Paul Dubois (1848–1918) seine ‚Rationelle Psychotherapie‘ (meist als *Persuasionsmethode* bezeichnet), die er nun Bernheims ‚Suggestion‘ entgegensetzte.<sup>34</sup>

<sup>28</sup> Heim 2013, p. 374. Janet selbst gibt in seiner Autobiographie das Jahr 1889 an – Janet 1930, p. 127. Minkowski, p. 7: De plus, depuis 1890, il est directeur du Laboratoire de Psychologie pathologique à la clinique de la Salpêtrière.

<sup>29</sup> Die Idee einer Psychotherapie hat sich auch aus anderen bislang gebräuchlichen Neurosethapien – Bäder oder Elektrizität – herausentwickelt, indem etwa Paul Julius Moebius (1853–1907) den Nutzen der Elektrotherapie in erster Linie auf deren psychische Wirkung zurückführte. Vgl. Fischer-Homberger 2010, p. 57–59.

<sup>30</sup> « L'esprit n'est pas quantité négligeable, avait dit M. Bernheim, il existe une psycho-biologie, il existe aussi une psycho-thérapeutique, c'est un grand levier que l'esprit humain et le médecin guérisseur doit utiliser ce levier » Janet 1919, I, 1, nach Bernheim, *La suggestion*, 1886, p. 48.

<sup>31</sup> A.T. Myers, *Proceedings of the S.P.R.*, 1893, p.207, nach Janet 1919, t. I, p. 1 – Gemeint ist wohl Frederic William Henry Myers (1843–1901). „Beaucoup de médecins, comme le Dr A. T. Myers en 1893, ajoutaient: ‘Nascitur ars nova medendi’: Il faut agir, non par l'estomac ou par le sang, mais par la pensée. Il faut pénétrer plus profondément dans le malade en appelant à la rescousse toutes ses forces les plus secrètes“: Nach Janet 1919, I, 1.

<sup>32</sup> Vgl. Schröter, Michael (i.V.): *Der psychoanalytische Sonderweg. Eine Geschichte der Freud-Schule in Deutschland bis 1945* [Arbeitstitel], Präludium. Masch.

<sup>33</sup> Vgl. Fischer-Homberger 2017 – cf. Anm. 10

<sup>34</sup> Müller, p. 59. Vgl. 65–67.

#### 4. Janet – Pionier der Psychotherapieforschung

Auch Janet hat sich um die Etablierung einer rationalen Psychotherapie bemüht, nicht, indem er eine eigene Methode begründete, sondern indem er untersuchte, was an Methoden praktiziert wurde oder früher worden war. Schon 1904 und 1906 hatte er in Boston einen Kurs über „die wichtigsten psychotherapeutischen Methoden“ (*les principales méthodes de la psychothérapie*) gehalten, anschließend redete er auch in Belgien, Baltimore und am Collège de France, Paris zum Thema. Schon am Anfang des Ersten Weltkriegs waren diese Studien offenbar zur Publikation bereit gewesen, gedruckt werden konnten sie erst 1919, nach dem Krieg.<sup>35</sup>

Es ist ein dreibändiges Werk geworden: *Les Médications Psychologiques* – ‚die psychologischen Heilmittel‘. Basis dazu war die Literatur, Janets riesige Bibliothek und seine Krankengeschichten. Janet stellt darin die Beobachtungen anderer, alter und neuer Autoren mit unterschiedlichen Ansätzen zusammen, seine eigenen Erfahrungen und Überlegungen fügt er bestätigend oder kritisch hinzu.

Wie die botanische Sammlung, die er seit seiner Kindheit pflegte, hat er auch diese klassifiziert<sup>36</sup> – das heißt, er hat sie nach bestimmten Kriterien geordnet, die ihm selbst und anderen das effiziente Auffinden und Wiederauffinden einzelner Materialien ermöglichen sollte. Als wichtigstes Kriterium wählte er den vermuteten oder eben unklaren Ansatzpunkt der verschiedenen Behandlungsweisen psychischer Störungen.

Mit der Leidenschaft eines Sammlers, schreibt er einleitend, habe er seit mehr als dreißig Jahren Beobachtungen von Kranken angehäuft, es seien nachgerade über 3500.<sup>37</sup> Hinterlassen hat er schließlich mehr als 5000<sup>38</sup>. Eine große Zahl seiner Fälle habe er noch jahrelang – manche 25 Jahre lang – weiterverfolgt. Dies befähige ihn, die Entwicklung der Neurosen unter dem speziellen Gesichtspunkt ihrer Entwicklung zu studieren und zu notieren, welche Einflüsse wohlthuend oder ungut gewirkt hätten. Bei den meisten dieser Kranken habe im Verlauf der Jahre einmal diese, einmal jene der psychotherapeutischen Methoden angewendet, deren Geschichte und Prinzip er studiert habe. So könne er die unmittelbaren und die langzeitigen Wirkungen einer Therapie sehen. Es liege also eine Art experimenteller Verifizierung des Wertes der verschiedenen Prozeduren vor.<sup>39</sup>

Anfangs habe er im Titel das Wort ‚Psychotherapie‘ platzieren wollen, schreibt er, aber dann habe er das allzu hochgestochen gefunden. Eine Psychotherapie gebe es heute nicht – „Aujourd’hui la psychothérapie n’existe pas“.<sup>40</sup> Psychotherapie sei die Anwendung der psychologischen Wissenschaft,<sup>41</sup> – unsere Kenntnis der psychologischen Tatsachen sei aber prak-

<sup>35</sup> In Boston am „Lowell Institute“. Janet 1919, I, p. 1f.

<sup>36</sup> Janet 1894, p. 6ff., §1: „Description et classification“; 1908, p. IX; 1935, p. 206.

<sup>37</sup> Janet 1919, I, p. 5–6.

<sup>38</sup> Ellenberger 1970, p. 349.

<sup>39</sup> Janet 1919, p. 6: „Sur la plupart de ces malades j’ai essayé pendant des années d’appliquer tantôt l’une, tantôt l’autre de ces méthodes psychothérapiques dont j’ai étudié ici l’histoire et le principe. L’observation du malade pendant les mois et les années qui ont suivi les tentatives de traitement permet de constater les résultats immédiats et les effets lointains d’une thérapeutique. Il y a là une sorte de vérification expérimentale de la valeur de tel ou tel procédé qui apporte un complément important, une illustration aux études précédentes sur la psychothérapie.“

<sup>40</sup> Janet 1919, III, p. 462 „Aujourd’hui la psychothérapie n’existe pas, tout au plus commençons-nous à entrevoir ce qu’elle doit être, ce qu’elle sera un jour.“

<sup>41</sup> Ibid., III, p. 465.

tisch null.<sup>42</sup> Immerhin fange man an, zu ahnen, was sie sein müsse und eines Tages sein werde. Vielleicht könne man in hundert Jahren wieder von Psychotherapie reden.<sup>43</sup>

Janets ‚Médications‘ sind also eine Sammlung von psychotherapeutischen Ansätzen, geordnet nach vermuteten Wirkungsweisen.

Der erste Band ist einerseits der ‚recherche de l'action morale‘ gewidmet. Hier beschäftigt sich Janet unter anderem mit den alten Wunderheilungen. Wunder seien Fakten, von denen man nicht wisse, wie sie zustande kämen, schreibt er, und insofern es über weite Strecken rätselhaft bleibe, weshalb bestimmte Interventionen heilend gewirkt hätten, befinde sich die Heilkunst in vielen Bereichen noch immer im Stadium der Wunderheilungen. Und selbst wo es einige Fortschritte gegeben habe, sei die Heilung immer noch das Objekt der ärztlichen Kunst – das heißt: Resultat des Zusammenwirkens eines Menschen mit einer mysteriösen und unberechenbaren Inspiration, zwar von einem Menschen hervorgebracht, aber nicht reproduzierbar, weder durch diesen selbst noch durch andere.<sup>44</sup> Ebenfalls zur ‚action morale‘ zählt Janet die ‚philosophischen Behandlungen‘, wie sie seinerzeit besonders in den USA florierten<sup>45</sup>, und Paul Dubois' Heilung durch Überzeugungskraft.<sup>46</sup>

Zweitens diskutiert Janet in demselben Band I unter dem Titel ‚l'utilisation de l'automatisme‘<sup>47</sup> – Gebrauch des Automatismus (Titel) – den Hypnotismus und die Suggestion. Historisch, schickt er voraus, sei das Studium der Phänomene, die man an Somnambulen und Hypnotisierten beobachtet und später als ‚Suggestionen‘ bezeichnet habe, der Anfang der experimentellen Psychologie gewesen, und Ausgangspunkt spezieller und präziser Behandlungsweisen.<sup>48</sup>

Den zweiten Band seiner *Médications Psychologiques* widmet Janet den ‚économies psychologiques‘, der Ökonomie der Kräfte. Hinter dieser Gruppierung steht sein Konzept von einer ‚psychischen Kraft‘, einer ‚force psychologique‘ mit welcher Menschen mehr oder weniger gut haushalten.

Janets ‚force psychologique‘ reiht sich in die verschiedenen Entwürfe seiner Zeit ein, welche die Kraft zu erfassen suchen, die die Psyche bewegt – der Chemiker K. v. Reichenbach hat sie in der ‚Od-Kraft‘ (nach dem Gott Odin) zu finden geglaubt, der große Thomas Edison in der ‚Äther-kraft‘, der Elektrotherapeut G. M. Beard in der ‚New Force‘, Sigmund Freud postulierte die ‚Libido‘. Oft sprach man von occulten Kräften, das bedeutete ursprünglich einfach ‚verborgen‘ oder ‚vorläufig unbekannt‘.<sup>49</sup>

<sup>42</sup> Ibid., I, p. 131.

<sup>43</sup> Ellenberger 1976 baut seinen Überblick auf die verschiedenen psychotherapeutischen Methoden ganz ähnlich auf wie Janet und kommt S. 1830 zum Schluss: „... dans l'état actuel de nos connaissances, le processus psychothérapeutique paraît s'effectuer au moyen d'un ajustement mutuel très complexe entre des facteurs multiples qui tiennent au genre de maladie, à la personnalité du malade, à celle du thérapeute, à la méthode employée, aux conditions d'environnement, et sans doute à d'autres variables qui nous échappent ... nous sommes en présence d'un vaste domaine dont l'exploration apportera du travail et la joie de la découverte à des générations de chercheurs.“

<sup>44</sup> Ibid., I, p. 12.

<sup>45</sup> Ibid., I, p. 44ff. - allen voran Mary Baker-Eddys ‚Christian Science‘.

<sup>46</sup> Ibid., I, p. 86–95.

<sup>47</sup> „L'automatisme psychologique“ war der Titel seiner philosophischen Dissertation (Janet 1889).

<sup>48</sup> Janet 1919, I, p. 137 und 139.

<sup>49</sup> Vgl. Fischer-Homberger 2016: Was za/zählt Beziehung? Beziehung, Psychotherapie und Geld bei Pierre Janet und Sigmund Freud: Vortrag im Rahmen der Jahrestagung der Schweiz. Ges. für Sozialpsychiatrie SGSP – <https://www.sozialpsychiatrie.ch/Aktivitaeten/Jahrestagungen-der-SGSP/Tagung-2016-30-Jahre-SGSP-Was-za-zaeht-Beziehung-IJ/PhgXN/>, p. 2.

Janet definierte seine ‚force psychologique‘ rein psychologisch und betonte, dass man über ihre Natur nichts wisse. Gleichwohl könne man ihre Manifestierungen beobachten und messen – wie die Physiker den elektrischen Strom messen, ohne seine Natur zu verstehen. Er betrachtete psychische Störungen mit Vorliebe unter dem Aspekt eines gestörten Kräftehaushalts, der durch Behandlung wieder ins Gleichgewicht zu bringen sei. Häufig vergleicht er diese psychologische Kraft mit dem Geld. Manche Kranke geben zu viel aus, manche holen zu wenig rein, manche erschöpfen sich in Aktivitäten, die sie überfordern, manche haben zu viel Kraft und können nichts Produktives daraus machen. Im Zusammenhang mit dem Thema der Ökonomie der Kräfte diskutiert er die Behandlungen durch Ruhe, wie sie in Silas Weir Mitchells (1829–1914) ‚rest cure‘ – auch die Kur des ‚Dr Diet and Dr Quiet‘ genannt – praktiziert wurde, ferner die Behandlung durch Isolation der Kranken und diejenige durch Bereinigung quälender traumatischer Erinnerungen, die ‚liquidation morale‘ – hierzu zählt er Freuds Psychoanalyse.<sup>50</sup>

Im dritten, umfangreichsten Band der ‚Médications‘ versammelt Janet Behandlungsverfahren, die – durch psycho-physiologische Mittel, durch verschiedene Reize und durch Führung – auf eine Vermehrung der Kräfte und den Erwerb neuer Handlungsbereitschaften zielen. Ihnen dienen zum einen ‚les éducations et les rééducations‘, die Erziehung und die Wieder- oder Umerziehung (rééducation), ferner die ‚Aesthesiogenien‘ – freudige Erregungen, welche die Sensibilität fördern sollten, oder die vergessenen, in Misskredit gefallenen, mit fragwürdigen Theorien erklärten Manipulationen mithilfe von Magneten, Stimmgabeln, Elektrizität, deren Effekte man später der Suggestion zuschrieb.<sup>51</sup> Sie seien indessen nicht lediglich ein Stück Medizingeschichte, vielmehr hätten sie die Entwicklung der psychologischen Wissenschaften vorbereitet, sodass er mit seinem Referat auch an der Geschichte von Psychologie und Philosophie arbeite.<sup>52</sup>

Kapitel drei ist den Behandlungen durch Erregung gewidmet, hier finden neben einem ‚vulgaire verre de Champagne‘<sup>53</sup> Gymnastik, Muskeltraining, Aufmerksamkeitsschulung, Glück, Erfolg, Wünsche, Geheimnisse, Arbeit, Anstrengung, Sex, Schmerz, Gefahr ihren Platz. Das Erleben von Gefahr wäre ein gutes Heilmittel, schreibt Janet, nur schade, dass es gefährlich sei.<sup>54</sup> Kapitel vier widmet er den ‚médications psycho-physiologiques‘. Darin diskutiert er sowohl erregende und dämpfende Substanzen als auch andere auf den Körper wirkende Verfahren. Denn die Psychologie sei nicht unabhängig von der Physiologie,<sup>55</sup> und, in seiner ‚conclusion‘: es sei nicht die Natur dieses oder jenes Verfahrens, was eine Psychotherapie charakterisiere, sondern der Grund, weshalb man es wähle. Bei manchen Verwirrungen helfe ein Abführmittel.<sup>56</sup>

---

<sup>50</sup> Diese systematische Einordnung begründete er damit, dass die Bereinigung oder Auflösung traumatischer, oft unterbewusster Erinnerungen Erschöpfungszustände beenden könnten, indem die betreffenden PatientInnen sich nicht weiter vergeblich um die Integration des abgespaltenen Materials bemühen müssten – Janet 1919, II, p. 76 und 81.

<sup>51</sup> Janet 1919, III, p. 118 – 131; 75–84.

<sup>52</sup> Ibid., I, p 4: „Il ne s’agit pas seulement ici de l’histoire de la médecine: je reste convaincu que ces études préparent l’éclosion des sciences psychologiques et qu’en les résumant nous travaillons aussi à l’histoire de la psychologie et de la philosophie. »

<sup>53</sup> Ibid., III, p. 141.

<sup>54</sup> Ibid., III, p. 139– 297, spez. 141 und 165. Hier zitiert Janet Rodolphe Toepffers „Voyages en zigzag“, 1885, p. 215.

<sup>55</sup> Ibid., III, p. 298–374, spez. p. 299.

<sup>56</sup> Ibid., III, p. 464.